

L: Esra 9, 5-9

Ev: Lk 9, 1-6

NEHMT NICHTS MIT

Die beiden Texte, die wir heute gehört haben, bieten uns einen interessanten Kontrast. Zunächst haben wir das lange Schuldbekenntnis des Esra. Esra ist ein Priester aus dem Stamm Levi und einer von denen, der unter der persischen Herrschaft wieder nach Jerusalem zurückkehren durfte. Er wurde vom persischen König Artaxerxes beauftragt, die Ordnung im Land wiederherzustellen und den Wiederaufbau des Tempels von Jerusalem zu organisieren. Der Verlust des Tempels galt als große Katastrophe, er wurde wie ein Weltuntergang erlebt. Nun aber herrscht diese Freude, dass der Tempel sogar im Auftrag des Königs wiederhergestellt werden soll.

Dabei wird übersehen, dass die persischen Könige diese religionsfreundliche Politik nicht aus Gründen der Frömmigkeit verfolgt haben, sondern aus Machtkalkülen. Thron und Altar gehörten in der Antike immer zusammen. Über Beamte wie Esra und Nehemia konnten die persischen Könige auch das jüdische Volk kontrollieren.

Dabei war der Tempel in Jerusalem von allem Anfang an eine zwielichtige Sache. Genau so wenig wie ursprünglich ein Königtum für Israel vorgesehen war, war auch kein Tempel, der fest aus Stein gemauert ist, vorgesehen. Das Besondere an Israel war das bewegliche Heiligtum, das ausgedrückt hat, dass auch Gott beweglich und niemals zu fassen ist. „Ich bin der, der ich da sein werde.“ Und Gott ist dort, wo Menschen sich von ihm rufen und zur Gemeinschaft formen lassen.

Während Esra sich darüber freut, dass der Tempel aus Stein wieder errichtet werden kann, war während der Verbannungszeit in Babylon der eigentliche Segen gegeben worden: Dort haben die Verschleppten gelernt, sich ohne Tempel einfach nur um das Wort zu versammeln. Dort entstand die Einrichtung der Synagoge, eine Einrichtung, die es überall geben kann, wo Juden je hin versprengt werden. Diese Einrichtung war wesentlich für das Überleben der Juden nach der endgültigen Zerstörung des Tempels durch die Römer.

Das Wissen, dass wir Gott nicht an einem bestimmten Ort oder nur zu bestimmten Zeiten, in fest gemauerten Stätten finden, ist auch jetzt unsere Freude. Es ist nicht wichtig, wo wir sind, Gebäude sind hilfreich als Versammlungsorte, aber sie sind nicht das Entscheidende. Die frühen Christen haben noch keine Errichtung eigener Gebäude angestrebt. Gefeierte wurde in den Häusern oder sogar im Freien.

Auch Jesus ruft die Jünger, die er aussendet, auf, nichts mit auf den Weg zu nehmen. Wer keine materiellen Güter mitnimmt, dem kann auch nichts genommen werden. Alles, was sie mitnehmen und bringen können, ist die Botschaft und eine Erfahrung des Heils, die sie vermitteln.

Dies gibt den Jüngern eine große Freiheit und Beweglichkeit. Sie müssen keine Orte sichern und keine Schätze behüten. Die Schätze, die sie haben und sammeln, können nicht gestohlen und nicht zerstört werden. Ihr Reichtum ist im Herzen.

Äußerlichkeiten können schön, strahlend und herrlich sein, so wie der herodianische Tempel von Jerusalem, der zu den sieben Weltwundern der Antike zählte. Sie können aber auch eine Versuchung darstellen. Sie können zu wichtig werden.

So sind Zeiten, wo man auf das Eigentliche, ja das nackte Leben zurückgeworfen wird, Segenszeiten. Dann kann man die Schätze finden, die unzerstörbar sind. Und doch sind gerade diese Schätze der Reichtum, von dem man an viele austeilen kann – so wie Jesus das den Jüngern aufgetragen hat, in voller Beweglichkeit von Dorf zu Dorf zu gehen und das Evangelium zu verkünden. Und während sie das tun, hinterlassen sie eine Spur des Segens.